

1. Einführung: Was ist und was will Christologie?

1.1 Jesus Christus: Historische Person und theologische Deutung

»Jesus Christus« ist kein Name, sondern ein Bekenntnis: Jesus ist der Christus. Dieses Bekenntnis führt ins Zentrum des christlichen Glaubens und ist sein Spezifikum. Es verbindet eine geschichtliche Aussage mit einer Glaubensaussage (vgl. Kap. 3): Mit Hilfe des Begriffes Christus, griechisch *christos*, hebräisch *meschiach*, »der Gesalbte«, deutet es die historische Person Jesus von Nazareth, seine Botschaft und sein Handeln, sein Leben und Sterben als den im Ersten Bund verheißenen Heilsbringer, Retter und Erlöser. Mit Jesus als historischer Gestalt kann sich jede und jeder befassen, ohne gläubig zu sein; das Interesse für ihn mündet nicht zwangsläufig in die Christologie. Jesus als Christus zu bekennen, ist dagegen Ausdruck des Glaubens. Dieses Bekenntnis markiert den Unterschied zu den anderen monotheistischen Religionen, die Jesus als Propheten anerkennen, aber nicht als endgültigen Heilsbringer, sowie zu anderen Weltanschauungen, die ihn als ethisches Vorbild, Friedensaktivist, Weisheitslehrer oder Sozialrevolutionär würdigen, in ihm aber nicht mehr sehen als einen bedeutsamen Menschen.

Die Frage nach Jesus Christus ist angesichts dessen unter zweifacher Perspektive zu entfalten: zum einen als historische Frage, zum anderen als Glaubensfrage. Die historische Frage fragt nach dem geschichtlichen Jesus von Nazareth, der zu einer bestimmten Zeit in einem bestimmten kulturellen Kontext gelebt hat und gestorben ist (vgl. Kap. 4 und 8) und blickt in die Vergangenheit; die Glaubensfrage fragt nach seiner geglaubten theologischen Bedeutung für die Gegenwart (vgl. Kap. 7). Die historische Frage zielt ab auf geschichtliche Objektivität, soweit diese überhaupt möglich ist; die Glaubensfrage zielt ab auf die persönliche, existentielle Beziehung zu Jesus Christus. Beide Fragen haben ihre Berechtigung: Keine ist wichtiger als die andere. Beide müssen jedoch klar voneinander unterschieden werden: Die Frage nach Jesus als geschichtlicher Person kann nicht mit dem Hinweis auf den Gottessohn beantwortet werden, sowenig wie sich die Frage nach dem Christus des Glaubens klärt, indem auf den Wanderprediger Jesus von Nazareth verwiesen wird. Und beide Perspektiven müssen aufeinander bezogen werden: Der Weg zur Christologie hängt wesentlich daran, ob es gelingt, aufzuweisen, dass die theologischen Deutungen Anhalt finden im geschichtlichen Jesus von Nazareth.

1.2 Christologie als Auslegung des Christusbekenntnisses

1.2.1 Im weiten Sinn: Bezeichnung vielfältiger Christus-Interpretationen

Christologie ist theologische Rede (von griechisch *logos* = Wort, Rede, Lehre) von Jesus als dem Christus. Sie entfaltet dieses Bekenntnis von den Anfängen im NT durch die verschiedenen Epochen hindurch bis in die Gegenwart und legt es für Menschen in verschiedenen Kontexten, Kulturen und Altersstufen aus, auch für Kinder und Jugendliche. Die gegenwärtige Theologie bezieht den Terminus Christologie nicht nur auf die lehrmäßige-rationale Reflexion des Christusereignisses, sondern verwendet ihn in einem weiten Sinn zur Bezeichnung vielfältiger Christusinterpretationen. So spricht sie von neutestamentlicher Christologie, obwohl das NT im strengen Sinn keine Lehre über Jesus Christus bietet, sondern von ihm auf vielfältigste Weise spricht – als Verkündigung, Erinnerung, Erzählung (vgl. Kap. 12). In der Religionspädagogik werden die theologischen Konstruktionen von Kindern und Jugendlichen, die aus ihrem Nachdenken über Jesus Christus erwachsen, ebenfalls als Christologie bezeichnet, ohne dass diese immer sich stringenter Reflexion verdanken und den Anspruch erheben, »Lehre« zu sein.

Wie alle Theologie bewegt sich auch die Christologie auf der Ebene gedanklicher Konstruktionen und Modelle (vgl. Kap. 15 und 16). Sowenig wie die Theologie sagen kann, wie Gott ist, sondern wie Menschen sich Gott vorstellen und über ihn sprechen, so wenig erfasst die Christologie, wer und wie Jesus Christus »wirklich« war, sondern vielmehr, welche Sicht auf ihn die Menschen zu verschiedenen Zeiten und Epochen hatten und nach wie vor haben. Eine zentrale hermeneutische Voraussetzung für den Zugang zur Christologie ist die erkenntnistheoretische Einsicht, dass jegliche Wahrnehmung perspektivisch ist und dass entsprechend auch die Christologie eine deutende Sicht auf Jesus Christus verfolgt. Christologie erfordert darum das Einnehmen einer Metaebene, auf der es möglich ist, sich die Voraussetzungen dieser spezifischen Perspektive auf Jesus als den Christus bewusst zu machen und mit zu bedenken.

1.2.2 Im engen Sinn: als lehrmäßige Reflexion

Christologie im engen Sinn als rational begründete und an der Vernunft ausgewiesene Lehre von und über Jesus Christus ist eine Disziplin der Systematischen Theologie. Diese hat die Aufgabe, die Verantwortbarkeit des christlichen Glaubens vor dem Forum der Vernunft zu prüfen, seinen Wahrheitsanspruch vor dem Wahrheitsbewusstsein der jeweiligen Zeit zu verantworten und so den christlichen Glauben in die jeweilige Zeit hin auszulegen. Sie tut dies nicht, um den christlichen Glauben zu rationalisieren, sondern um seine Glaubwürdigkeit, auch und gerade im öffentlichen Diskurs, zu erweisen und gegenüber kritischen Einwänden zu verteidigen. Auf diese

Weise macht sie Ernst mit 1 Petr 3,15 »Seid jederzeit bereit, Rede und Antwort zu stehen über die Hoffnung, die Euch erfüllt.«¹

Christologie leistet damit einen Verständigungs- bzw. Übersetzungsprozess zwischen zwei Polen, die zueinander in einem gewissen Spannungsverhältnis stehen. Der eine Pol ist die Glaubensbotschaft, die in der Bibel ihren Niederschlag gefunden hat. Als Gründungsurkunde des christlichen Glaubens kommt ihr in beiden großen christlichen Konfessionen normative Bedeutung zu. Darum bedürfen alle christologischen Aussagen des Rückbezugs auf die Schrift; darum ist Christologie nicht ohne neutestamentliche Bibeltheologie und Exegese und nicht ohne historisch-kritische Forschung zu betreiben. Nach evangelischem Verständnis ist die Schrift die einzige Glaubensquelle; nach katholischem Verständnis bilden Schrift und Tradition zwei einander ergänzende Glaubensquellen.² Der andere Pol, an dem sich die Systematische Theologie orientiert, ist die jeweilige Gegenwart mit ihren Themen, (An)fragen, Interessen, sind die »Zeichen der Zeit« – so die wegweisende Formulierung des Zweiten Vatikanischen Konzils, die es zu beachten gilt.

In diesem Sinne bringt die Christologie das neutestamentliche Zeugnis in einen Dialog mit der jeweiligen Gegenwart. Sie arbeitet den bleibenden Sinn der neutestamentlichen Aussagen über Jesus Christus heraus und erhellt sie in ihren jeweiligen Bezügen. Im Blick auf christologische Konzepte der Vergangenheit erfasst sie die Herausforderungen und die spezifischen Perspektiven der Epochen und entschlüsselt bzw. übersetzt jene Aussagen, die im heutigen Kontext nicht mehr verständlich sind. Im Hören und Achten auf die Zeichen der Zeit legt sie die Vernunftgemäßheit des Christusglaubens im Heute dar, begibt sich auf die Suche nach neuen Denk- und Sprechformen und entwickelt bestehende christologische Ansätze weiter. Nicht zuletzt fragt sie kritisch, inwieweit das im NT normativ bezeugte Christuszeugnis in der weiteren Überlieferungsgeschichte neu ausgelegt oder möglicherweise verfälscht, verstellt, verkürzt wird.

1.2.3 Nicht »die eine« Christologie

Da Christologie nur im Dialog mit der jeweiligen Zeit, ihren Fragen, Zweifeln und Interessen betrieben werden kann, gibt es nicht *die* eine allgemein oder überzeitlich gültige Christologie, sondern Christologie nur in je unterschiedlicher Gestalt. Diachron durch die Theologiegeschichte hindurch, von den neutestamentlichen Texten bis zum theologischen Diskurs der Gegenwart, wie synchron in verschiedenen Kulturräumen begegnet darum eine Vielzahl von Christologien, die zugleich alle in Jesus Christus ihre Mitte haben. Verbunden damit sind verschiedene soteriologische Konzepte in Entsprechung zu den jeweiligen Heilserwartungen der einzelnen Epochen. In Abhängigkeit vom zeitlichen, geographischen und kulturellen Kontext verwenden sie unterschiedlichen Sprech- und Denkformen (vgl. Kap. 11).

Die Judenchristen, die in Jesus den verheißenen Messias sahen, griffen auf die ihnen vorliegende Terminologie zurück; seine Identifizierung mit »Messias« ist das prägnan-

1 Grundlegend: Hoving, Einführung in die Christologie; Nitsche: Christologie; Pesch, Wort Gottes und Theologie, Christologie; Selvatico/Strahm, Jesus Christus; Wüstenberg, Christologie.

2 Relevant wird dieser Unterschied in diesem Band vor allem in Kap. 15 und 16.

teste Beispiel dafür. Wo die Bedeutung Jesu im heidnischen Kontext erschlossen werden sollte, bediente man sich der im hellenistischen Kulturraum zur Verfügung stehenden Kategorien, wie der vom »Gottessohn«. Die Christologie der alten Kirche und die altkirchlichen christologischen Dogmen artikulierten das biblische Zeugnis von Jesus Christus in der Sprache und Denkwelt der griechischen Philosophie. Die mittelalterliche Christologie machte Anleihen bei der Begrifflichkeit des damaligen Rechts und des Lebenswesens. Christologie im ausgehenden 20. Jahrhundert ist nur von der anthropologischen Wende in der Theologie zu verstehen. Ebenso integrieren afrikanische oder indische Christologie Elemente der in diesen Räumen beheimateten Kulturen und Religionen. Lateinamerikanische Christologie ist unmittelbar verbunden mit der Erfahrung der Unterdrückung und Ausgrenzung. Veränderte Erfahrungs- und Verstehenshorizonte erforderten je neue christologische Modelle.

1.2.4 Die Christologie im Gefüge der Theologie

Innerhalb der Systematischen Theologie ist die Christologie einerseits ein Themenbereich neben anderen; andererseits kommt ihr besondere Bedeutung als Mitte und Strukturprinzip der Theologie zu. So tritt sie nicht additiv-ergänzend zu einer in sich geschlossenen Gotteslehre hinzu, sondern spezifiziert die christliche Rede von Gott als demjenigen, der sich in Jesus von Nazareth auf unüberbietbare Weise selbst mitgeteilt hat (vgl. Kap. 20). Sie mündet in die Trinitätslehre, die an der für das Erste Testament so zentralen Einzigkeit und Einzigartigkeit Gottes festhält und sie zugleich als Drei-Einigkeit von Vater, Sohn und Geist auslegt (vgl. Kap. 19). Sie steht in Bezug zur Anthropologie (griechisch *anthropos* = Mensch), insofern die theologische Lehre vom Menschen nicht ohne den Blick auf den Gott-Menschen Jesus Christus konzipiert werden kann, in Bezug zur Schöpfungstheologie, insofern nach christlichem Glauben die Schöpfung in Jesus Christus an ihr Ziel kommt, sowie in Bezug zur Sakramentenlehre, weil die Sakramente an das Wirken Jesu rückgebunden sind. Über das Bekenntnis zur Auferweckung Jesu Christi von den Toten und die Erwartung seiner Wiederkunft und des Gerichts (vgl. Kap. 17) ist die Christologie verknüpft mit der Eschatologie, der Lehre von den »letzten Dingen« (griechisch *eschaton* = das Letzte), über die Frage nach dem Wirken des Geistes in Jesus Christus, dem Geiststräger schlechthin, mit der Pneumatologie (griechisch *pneuma* = Geist). Insofern sich mit der Person Jesu Christi zugleich die Frage nach der Gestalt des eigenen Lebens in seiner Nachfolge stellt, erweist sich die Christologie auch als für die Ethik relevant.

1.3 Der Weg der Christologie: Vom verkündigenden Jesus zum verkündigten Christus

1.3.1 Die Auferweckung als Dreh- und Angelpunkt

Jesus von Nazareth verkündete die Botschaft vom Anbruch des Reiches Gottes (vgl. Kap. 5) und stellte nicht seine Person in den Vordergrund. Nach seiner Auferstehung

wurde er jedoch selbst zum Gegenstand der Verkündigung. Der Auferstehung kommt insofern für die Christologie eine Schlüsselfunktion zu, als sich mit ihr der Überstieg von der historischen Person Jesus von Nazareth zum Christus des Glaubens bzw. vom verkündigenden Jesus zum verkündigten Christus ereignet (vgl. Kap. 10). Mit der Auferstehung beginnt etwas Neues, wird die vorösterliche Perspektive überschritten; die Geschichtsschreibung mündet ins Bekenntnis. Dass Jesus gelebt hat, was und wie er verkündete und handelte, kann auch Nichtglaubenden zugänglich werden. Das Bekenntnis, dass er von den Toten auferstanden ist, setzt dagegen die Haltung des Glaubens voraus. Erst nachösterlich, im Anschluss an die Auferweckung, erschloss sich seinerzeit seine besondere Bedeutung, konnten seine Anhänger verstehen, zumindest anfanghaft begreifen, wer er war, beginnt die christologische Bekenntnisbildung. Erst mit der Auferweckung gibt es also Christologie in einem vollen, ausdrücklichen, entfalteten Sinne.

Damit erweist sich die Auferstehung als Dreh- und Angelpunkt. Denn durch die Auferweckung rücken Jesus, sein Leben und sein Tod in ein neues Licht. Mit ihr klärt sich die Frage, wer der Mann aus Nazareth war; mit ihr bestätigt sich, dass er nicht eigenmächtig einen besonderen Anspruch erhoben hat, sondern dass Gott hinter ihm stand, dass er nicht im eigenen Namen sprach, sondern im Namen Gottes, dass er nicht aus eigener Vollmacht handelte, sondern bevollmächtigt durch seinen Vater, dass sein Tod kein Scheitern war, sondern der Beginn eines neuen Lebens bei Gott. Die Auferweckung freilich ist selbst Gegenstand des Glaubens.

Auch wenn das Auferstehungsereignis und die mit ihm verbundenen Erfahrungen die Initialzündung für die christologische Bekenntnisbildung darstellen, sind doch alle christologischen Aussagen auf die Botschaft, das Leben und Handeln des Jesus von Nazareth verwiesen. Er ist ihr bleibender Ausgangs- und Anhaltspunkt, an ihm haben sie sich auszuweisen. Der nachösterlich entfalteten Christologie liegt damit eine zweifache Erfahrung zugrunde: zum einen die vorösterliche Erfahrung mit Jesu Botschaft, seinem Leben und Sterben, zum anderen die Oster- bzw. Auferstehungserfahrung.

1.3.2 Keine zeitliche Aufspaltung

Die Trennung zwischen der historischen Rückfrage nach Jesus von Nazareth einerseits und der Glaubensfrage nach dem auferstandenen Christus hat ihre Berechtigung. Als verhängnisvoll erweist es sich, wenn sie methodisch so gestellt und inhaltlich so verstanden wird, als seien Leben, Wirken und Sterben Jesu nur unter historischer Perspektive zu betrachten. Dies führt zu einer zeitlichen Aufteilung bzw. Zweiteilung, als sei Jesus während seines Lebens ein gewöhnlicher Mensch wie andere gewesen und sei erst später mit und durch die Auferstehung zum Christus geworden. Doch die beiden Teile des Bekenntnisses »Jesus ist der Christus« lassen sich nicht im Sinne von Vorher und Nachher verstehen. Der christliche Glaube ist der Überzeugung, dass Jesus von Nazareth von Beginn seines Lebens an der verheißene Christus war. Auch wenn beide Perspektiven unterschieden werden müssen, lassen sie sich nicht völlig trennen. Denn der christliche Glaube glaubt, dass kein anderer als der Wanderprediger Jesus von Nazareth der Christus ist.

1.4 Christologische Zugänge

1.4.1 Implizite und explizite Christologie

Christologie begegnet als implizite und als explizite Christologie (vgl. Kap. 9). Den Unterschied zwischen beiden markiert die Auferstehung: Implizite ist vorösterliche und explizite nachösterliche Christologie.

Explizite Christologie bekundet sich im ausdrücklichen Bekenntnis zu Jesus als dem Christus. Damit setzt sie die Erfahrung der Auferweckung bzw. die Erfahrungen der Gegenwart des Auferweckten und seiner Anwesenheit im Geist notwendigerweise voraus. Sie zeugt vom Bemühen um sprachlich adäquate Formulierungen des Christusgeheimnisses und findet ihren Ausdruck in Bekenntnisformeln, christologischen Hoheits- bzw. Würdetiteln und unterschiedlichen Konzepten einer narrativ-erzählenden Christologie.

Vorösterliche implizite Christologie ist dagegen unausdrückliche und unausgesprochene Christologie. Sie setzt an beim Reden und Handeln Jesu von Nazareth, in dem etwas aufschien, das außergewöhnlich war und die bekannten Kategorien sprengte. Sie legt noch kein ausdrückliches christologischen Bekenntnis ab, sondern lebt von der Ahnung, dass Jesus anders ist als andere Menschen und »mehr« sein könnte, »mehr« als ein Mensch überhaupt. Dabei ist sie noch nicht zu einem abschließenden Ergebnis gekommen, sondern steht erst am Anfang, ist noch nicht ausgereift, sondern vorläufig, ist noch nicht eindeutig und klar, sondern zögerlich und tastend, ist noch nicht sprachlich versiert, sondern am Stammeln.

1.4.2 Christologie »von unten« – Christologie »von oben«

Während die Differenzierung zwischen impliziter und expliziter Christologie horizontal auf der zeitlichen Ebene von »Vorher und Nachher« angesiedelt ist, bewegt sich die Unterscheidung zwischen der Christologie »von unten« und der »von oben« entlang der Vertikale des Raumes. Christologie, die ansetzt bei Jesus als historischer Gestalt, ohne jedoch bei einer bloßen Jesulogie zu verbleiben, versteht sich als Christologie »von unten«. Ihr Ausgangs- und Bezugspunkt ist der geschichtlich rekonstruierte und erinnerte Jesus. Insofern sie die Bewegung vom Menschsein Jesu hinauf zu seinem Vater nachvollzieht, wird sie als Aszendenzchristologie (lateinisch *ascendere* = hinaufsteigen) bezeichnet. Umgekehrt geht die Christologie »von oben« aus von Gott, der in die Welt kommt, sich inkarniert und in Jesus Mensch wird; entsprechend ist sie Deszendenzchristologie (lateinisch *descendere* = hinabsteigen).

Beginnend mit den neutestamentlichen Texten über das Mittelalter bis ins 20. Jahrhundert wurde Christologie »von oben« konzipiert, denn der Glaube an Gott und seine Menschwerdung konnte als selbstverständlich vorausgesetzt werden. Als in der Neuzeit dieser Glaube zunehmend fragwürdiger wurde, als gleichzeitig sich die historische Forschung innerhalb der Theologie zunehmend etablierte und die Notwendigkeit bestand, die Aussagen des Glaubens mit den Erkenntnissen der historisch-kritischen Exegese und der historischen Jesusforschung zu vermitteln, erwies sich diese

Art von Christologie als unzureichend und geriet in Verdacht, die Bedeutung der Historie und die Erkenntnisse der historisch-kritischen Forschung zu überspringen. Die dadurch ausgelöste Reflexion auf das angemessene methodische Vorgehen führte zur Christologie »von unten«.

An ihrem Beginn steht eine exegetisch-historische Vergewisserung mit dem Ziel, die christologischen Aussagen am Maßstab der Geschichte Jesu zu prüfen und zu rechtfertigen. Die menschliche Geschichte und das Geschick Jesu ist ihr Ausgangspunkt und ihr Maßstab; alle christologischen Aussagen müssen sich daran ausweisen und an sie rückbinden lassen. Auf dieser Grundlage versteht die Christologie »von unten« Jesu Leben, Handeln und Sterben, seine Geschichte von der Geburt bis zum Tod als Selbstoffenbarung Gottes. Die Mehrzahl der neueren christologischen Entwürfe ist »von unten« her konzipiert. »Christologie von unten« hat somit die mit der Geschichte Jesu beginnende und in ihr begründete Entstehungsgeschichte der Lehrentwicklung als den Begründungszusammenhang des christologischen Dogmas einsichtig zu machen. Damit kommt sie zugleich der Aufgabe nach, alle christologischen Aussagen über Jesus Christus am Maßstab seiner Geschichte zu rechtfertigen und als Ausdruck der Interpretation seiner vollmächtigen Verkündigung und seines Wirkens zu begründen. Also empfiehlt es sich aus erkenntnislogischen und hermeneutischen Gründen, mit der Christologie von unten zu beginnen und ihr einen methodischen Vorrang einzuräumen gegenüber der Christologie von oben.«³ Dieser methodische Vorrang bedeutet keineswegs die Preisgabe der göttlichen Herkunft Jesu. Ebenso wenig steht der methodische Vorrang der Christologie »von unten« im Widerspruch zur Entwicklung einer Christologie »von oben«. Denn theologisch angemessen zu verstehen ist die menschlich-geschichtliche Wirklichkeit Jesu von Nazareth erst im Licht seiner Herkunft von Gott bzw. im Kontext seiner Beziehung zu Gott. In diesem Sinne ist es die bleibende Aufgabe aller Christologie, die Geschichte Jesu, sein Leben, Handeln und Sterben als Tat Gottes und Selbstoffenbarung Gottes zu bedenken und die Gegenwart Gottes in Jesus von Nazareth zu erschließen. Beide Perspektiven sind notwendigerweise aufeinander verwiesen und verhalten sich komplementär: Der geschichtliche Jesus »unten« ist nicht nur ein außergewöhnlicher oder vorbildlicher Mensch, sondern er ist der, der er ist, nur »von oben« als der Sohn Gottes, der von Ewigkeit her zu Gott gehört. Umgekehrt wissen wir vom ewigen Sohn Gottes nur, weil er sich »unten«, im konkreten Menschen Jesus inkarniert hat. Hier zeigt sich, dass die Geschichte Jesu mehr ist als rein menschliche Geschichte, sondern die Geschichte Gottes mit uns Menschen. Hier, im Leben Jesu »unten« entdecken wir Gott, der sich uns von »oben« her mitteilt.

1.5 Christologie und Soteriologie

Das Christentum versteht sich als Erlösungsreligion; der Glaube an Jesus Christus erhebt den Anspruch, Menschen heil zu machen und sie vom Bösen zu erlösen.

³ Essen, Jesus, 15.